# Die diesjährige Krähenbekämpfung.

Von

Museums-Kustos **Fetzer.**

Mitte Januar wurde für Wiesbaden und seine eingemeindeten Vororte eine grosszügige Krähenbekämpfung organisiert. Es waren also daran beteiligt die Gemarkungen Biebrich, Schierstein, Sonnenberg, Rambach, Hessloch, Kloppenheim, Bierstadt, Igstadt, Erbenheim, Dotzheim, Frauenstein und Georgenborn. Gleichzeitig nahmen daran teil der Rheingaukreis und die Provinz Rheinhessen.

Der Zeitpunkt war gut gewählt und die gegebenen Umstände günstig für einen vielversprechenden Erfolg. Während des ganzen Monats war der Boden fest gefroren und ausserdem mit einer ca. 5 cm hohen Schneedecke bedeckt. Daher waren die Krähen stark ausgehungert und um so empfänglicher für die ausgelegten Brocken. Um aber diese schlauen und misstrauischen Tiere vollends daran zu gewöhnen, beschickte man die in Aussicht genommenen Luderplätze schon einige Tage vorher mit unvergifteten Brocken. Als Giftbrocken wurden Fische, Fischmehl und Heringe verwandt, die mit Zeliopaste der J. G. Farbenindustrie Höchst vergiftet waren. Diese wurden in der Frühe des 18. Januar ausgelegt und am gleichen Abend nachgesehen und alles wieder gesammelt, was nicht angenommen worden war. Der Erfolg war erwartungsgemäß ausgezeichnet. Auf dem Gebiet Gross-Wiesbadens fand man nicht weniger wie 4155 Stück. In unmittelbarer Nähe der Luderplätze lagen auffälligerweise gar keine, dagegen unter den Bäumen auf der Rettbergsau haufenweise. Dies ist aus dem Grunde leicht erklärlich, da die Krähen von jeher diese Bäume als Schlafbäume benutzen und das Gift erst nach Stunden wirkt.

In den Tageszeitungen wurde die Krähenbekämpfung mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen. Nach und nach folgte eine ganze Reihe von Artikeln, die sich teils für, teils dagegen aussprachen. Die einen drückten ihre Befriedigung darüber aus, dass endlich gegen diese Plage der Landwirtschaft und der Singvögel vorgegangen worden sei, während auf der anderen Seite von einer ganz gemeinen Tötung durch Gift gesprochen wurde.

Um nun festzustellen, ob wir zur Vernichtung der Krähen berechtigt sind, müssen wir zuerst die Frage prüfen, ob die Krähen nützlich oder schädlich sind. Dies kann aber einwandfrei nur dann geschehen, wenn

wir den Mageninhalt der Krähen untersuchen. In dieser Hinsicht dürfen wir uns auf die ausgezeichnete Arbeit von Geh. Rat Prof. Dr. Rörig[1]) beziehen, der innerhalb von drei Jahren Tausende von Krähenmagen untersuchte. Er kam zu dem Resultat, dass die Krähen weit nützlicher sind als schädlich. Diesen Standpunkt nehmen auch andere bekannte Ornithologen ein, die sich näher mit dieser Frage beschäftigt haben und nenne ich nur Brehm, Naumann, Altum, Bau und Hermann. Es ist eben hier wie überall: der Nutzen wird von der Allgemeinheit nicht erkannt bzw. nicht empfunden und dementsprechend auch nicht gewertet, während andererseits bei dem geringsten Schaden ein grosses Geschrei gemacht wird.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch auf eine Beobachtung hinweisen, die man Anfang der neunziger Jahre im Rheingau machen konnte. Zu dieser Zeit hatten die Schnecken in den Weinbergen überhandgenommen und zwar waren es nicht allein die Weinbergsschnecken (Helix pomatia), sondern in der Hauptsache die Schnirkelschnecke (Tachea nemoralis). Man wusste sich nicht anders zu helfen, als dass man den Schulkindern frei gab, um Schnecken zu suchen. Nachdem sich aber dann auf der Hattenheimer Au eine Saatkrähenkolonie angesiedelt hatte, war es mit der Schneckenplage vorbei, und man hat auch bis auf den heutigen Tag nicht mehr darunter zu leiden gehabt. Ebenso ist unsere Gegend, solange es mir gedenkt, von Maikäferplagen verschont geblieben, was m. E. nur auf das Vorhandensein der Krähenkolonien auf den verschiedenen Rheinauen zurückzuführen sein dürfte. Bekannt ist ja, wie die Krähen dem pflügenden Landmann folgen, um die Engerlinge aufzulesen. Aber auch die Käfer selbst werden gern von ihnen angenommen, und ebenso die Junikäfer. Im Frühjahr 1912 wurde auf der Hattenheimer Au eine Menge Krähen aus der dortigen Kolonie abgeschossen und ich habe davon, als damaliger Assistent an der pflanzenpathologischen Station in Geisenheim, ungefähr 250 Krähen untersucht und fand ausser Käferlarven (Drahtwürmer) fast ausschliesslich Junikäfer im Kropf, womit die Alten ihre Jungen fütterten. Es fanden sich Krähen darunter, die über 50 Stück bei sich hatten.

Eine zweite Frage ist die, ob das ausgelegte Gift auch anderen Tieren gefährlich werden kann. Es wird zwar immer behauptet, dass die übrig gebliebenen Brocken am gleichen Tage wieder restlos eingesammelt werden, somit eine Gefahr für andere Tiere ausgeschlossen sei. In Wirklichkeit verhält sich aber die Sache ganz anders. Abgesehen davon, dass die Brocken niemals alle wieder gefunden werden, können die Krähen auch solche verschleppen, oder an anderen Orten nur halb

[1]) „Die Krähen Deutschlands in ihrer Bedeutung für Land- und Forstwirtschaft." Arbeiten aus der Biologischen Abt. für Land- und Forstw. am Kaiserl. Gesundheitsamt. 1900.

aufgefressen werden. Auch die vergifteten Krähen werden nicht alle aufgefunden und bedeuten dann wieder eine Gefahr für andere. Davon konnte ich mich gelegentlich der Entenjagd überzeugen, wo ich Dutzende davon an den Ufern angeschwemmt liegen sah. Um Gewissheit zu erlangen, ob auch andere Tiere mit zugrunde gingen, hatte ich mich mit der Verwaltung für Landwirtschaft und Forsten in Verbindung gesetzt und gebeten, dem Museum alle Vögel ausser Krähen, die gelegentlich der Nachsuche gefunden würden, zu überlassen. Es wurden daraufhin eingeliefert: 6 Mäusebussarde, 2 Dohlen, 2 Nebelkrähen und 2 Stare, die alle auf der Rettbergsau gefunden worden waren. Gleichzeitig bekamen wir auch noch von anderer Seite einen Bussard aus der Erbenheimer Gegend. Mit Ausnahme der Stare waren alle Tiere, wie die Untersuchung zeigte, an Gift eingegangen. Von dem Feldhüter, der mit dem Einsammeln der toten Vögel betraut war, wurde mir noch mitgeteilt, dass viele Krähen angefressen waren. Wie viele mögen aber noch eingegangen sein, die nicht aufgefunden wurden.

Noch ein Fall soll angeführt werden, wie verhängnisvoll eine Bekämpfung mit Gift sich auswirken kann und gebe ich den Artikel von W Hochgreve aus dem „Kosmos", Jahrg. 29, Heft 4, im Auszug wieder: „Tausende von Storchnester, die vor Jahren noch das muntere Geklapper hören liessen, sind unbenutzt geblieben. Die Statistik redet eine betrübende Sprache. Während es in Mecklenburg im Jahre 1901 noch 3904 bewohnte Storchnester gab, waren 1912 noch 1072 und 1925 nur noch 536 besetzt. In Ostpreussen ging die Zahl der bewohnten Nester in 25 Jahren (1900—1925) um 70 v. H. zurück, in Schlesien um 65, in Schleswig-Holstein um 50 v. H. Auch sonst wurde überall in Deutschland ein starker Rückgang der Störche beobachtet.

Wo bleiben nun aber die Störche? Nistgelegenheiten in Form von Wagenrädern auf den Dachfirsten sind nach wie vor in den Hauptstorchgebieten genügend vorhanden. Die Ursache der Abnahme ist in anderer Richtung zu suchen. Tausende und aber Tausende von Störchen finden in den südafrikanischen Winterquartieren ein frühzeitiges und klägliches Ende. Seit einigen Jahren werden dort die Heuschrecken mit Arsenik vergiftet, und da die Hauptnahrung unserer Störche im schwarzen Erdteil aus Insekten besteht, so gehen viele durch die vergifteten Heuschrecken ein."